

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 51 (1999)
Heft: 9

Artikel: Auf den Spuren eines Idols
Autor: Lang, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf den Spuren eines Idols

Stanley Kubricks Werk ist überschaubar, seine Lebenschronologie weit weniger. FILM wagt dennoch eine subjektiv gewichtete Annäherung an den unbekannteren Bekannten.

Michael Lang

1927 Am 30. Oktober heiratet in der Bronx, New York, der Medizinstudent Jacques Kubrick die Tochter einer jüdischen Familie österreichischer Herkunft, Gertrude Perveler. Sie werden die Eltern des Filmkünstlers Stanley Kubrick.

1928 K. wird am 26. Juli geboren. Die Zeitungen berichten von Manuskripten Napoleon Bonapartes, die in Polen gefunden worden sind.

1934 Geburt von K.'s Schwester Barbara am 21. Mai.

1936 – 39 K. erhält eine Zeit lang Schulunterricht zu Hause. Warum, ist unklar. Als der Bub dann wieder den normalen Unterricht besucht, schneidet er bei Prüfungen meistens mässig ab. K. über seine Kinderzeit: «Ich habe mich damals stets einsam gefühlt.»

1940 – 44 K. entwickelt sich, angeleitet von seinem Vater, zu einem leidenschaftlichen und talentierten Schachspieler. Von Jazzmusik ist er so angetan, dass er professioneller Schlagzeuger werden will. In der Schule gefällt ihm das Fach Physik, Fotografie wird zum ambitionierten Hobby, vom Baseball ist er begeistert. Im Herbst 1940 schicken ihn die Eltern zu Verwandten nach Pasadena, Kalifornien. K. soll sich erholen. Er besucht erstmals Hollywood. Zum 13. Geburtstag erhält er vom Vater einen Fotoapparat geschenkt. Heimgekehrt, besucht er die William Howard Taft Highschool, wo er viel fotografiert. 1942 publiziert die New Yorker Fachzeitschrift «Look» eines seiner Bilder. K. spielt bis 1944 im Orchester seiner Schule Perkussion.

1945 Schulabschluss mit durchschnittlichen Noten, ausser in Physik, wo er glänzt. An der Universität wird er nicht angenommen, auch deshalb, weil aus dem Krieg zurückkehrende Soldaten an die Hochschulen drängen. K. belegt Kurse am New York City College. Als Präsident Franklin

Delano Roosevelt stirbt, gelingt K. ein Foto, das einen Zeitungsverkäufer zeigt, der von der Nachricht überwältigt ist. Er verkauft es für 25 Dollar an «Look» und ist fortan freier Mitarbeiter, realisiert Bildreportagen. Etwa über seinen Englischlehrer, den er bewundert, weil er verschiedene Rollen aus Shakespeare-Stücken selber vorspielt. Dann beginnt K. eine Ausbildung als Fotograf bei «Look».

1946 K. wird «Look»-Reporter. Er bereist die USA und Europa. Die Kamera versteckt er in einer Einkaufstasche, um nicht für einen Touristen gehalten zu werden. (Buchtip: «Stanley Kubrick: Still Moving Pictures, Fotografien 1945 – 1950»; Schnell + Steiner, München 1999). An der Columbia University of New York bildet er sich fachlich weiter.

1947 «Ich habe in der Schule nichts gelernt und mit 19 das erste Mal überhaupt ein Buch aus Spass gelesen.» Jetzt liest K. viel, Autoren wie Franz Kafka, Joseph Conrad, Fjodor M. Dostojewskij und Fachliteratur.

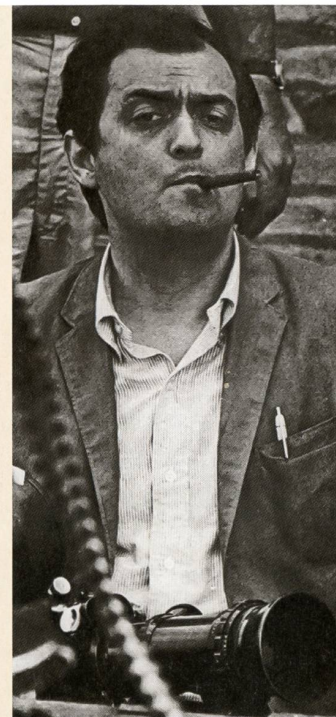
1948 K. heiratet seine Klassenkollegin Toba Metz und zieht mit ihr nach Greenwich Village, New York. Er fotografiert Persönlichkeiten wie etwa den Schauspieler Montgomery Clift oder den deutschen Maler George Grosz und besucht mit Passion Filmvorführungen im Museum of Modern Art. Im Schach bringt er es zum Lokalmatador und spielt im Marshall- und Manhattan-Club oder am Washington Square: «Wenn ich die Ortswechsel im richtigen Moment vornahm, dann konnte ich tagsüber einen Tisch im Schatten haben und in der Nacht einen in der Nähe des Brunnens unter den Lichtern.»

1949 «Look» publiziert seine sinnliche Boxer-Fotoserie «The Prizefighter». K. lichtet auch Prominenz wie Dwight D. Eisenhower, Frank Sinatra oder Rocky Graziano ab. W.I. Pudowkins 1928 erstmals in Deutsch verlegte Aufsatzsammlung erscheint in Englisch

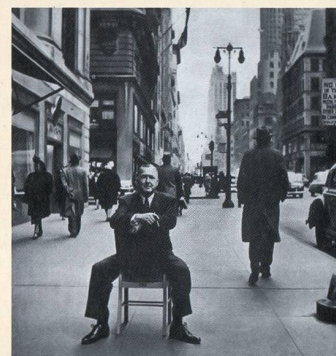
(«Film Technique & Film Acting», Bonanza Books, New York), K. nennt es später «das lehrreichste Buch über Filmästhetik». (1961 ist der Band unter dem Titel «Filmtechnik» im Arche Verlag, Zürich, erschienen.)

1950 Mit seinem Schulfreund Alfred Singer, der als Bürobote bei einer Wochenschau arbeitet, beschliesst K., kostengünstigere Kurzfilme als die Konkurrenz zu drehen. Für 3'800 Dollar realisiert er im 35-mm-Format «Day of the Fight», ein 16minütiges Feature über den Arbeitsalltag des Mittelgewichtboxers Walter Cartier, den er 1949 für «Look» fotografiert hatte. Cartier über K.: «Stanley kam gut vorbereitet zu mir, wie ein Kämpfer zu einem grossen Kampf. Er wusste genau, was er tat, wohin er wollte, was sein Ziel war.» K. ist verantwortlich für Regie, Kamera, Ton, Schnitt. «Day of the Fight» wird von RKO Pathé für 4'000 Dollar gekauft und in der Serie «This is America» gezeigt.

1951 K. verlässt «Look», weil er sich ganz dem Film zuwenden will: «Ich war mir bewusst, dass ich nicht die geringste Ahnung von der Filmkunst besass; ich war aber andererseits auch fest davon überzeugt, dass meine Filme nicht viel schlechter werden könnten als der Grossteil der Filme, die ich mir ansah. Schlechte Filme ermutigten mich dazu, selber zu versuchen, einen Film zu drehen.» RKO will K.'s nächsten Film finanzieren: «Flying Padre», eine Reportage von neun Minuten Länge über den Priester Fred Stadtmueller, der seine indianische Gemeinde in New Mexico mit einer von ihm pilotierten «Piper-Cub»-Flugmaschine besucht. RKO stellt die lächerliche Summe von 1'500 Dollar zur Verfügung. K. ist wieder Regisseur, Kameramann, Tonmeister und Cutter in einem. Nun verfolgt er eisern das Ziel, unabhängiger Filmemacher zu werden.



Stanley Kubrick im Jahr 1963.



Prominenz, inszeniert vom Fotografen Kubrick: George Grosz.

1952 Für die Atlantic and Gulf Coast District of the Seafarers International Union dreht K. «The Seafarers», eine 30minütige Dokumentation, erstmals in Farbe. Vom Vater und seinem Onkel Martin Perveler borgt er sich dann 13'000 Dollar, um einen ersten Spielfilm realisieren zu können: «Fear and Desire». Gedreht wird in den San-Gabriele-Mountains bei Los Angeles, das Drehbuch schreibt Howard Sackler, ein Freund aus Greenwich Village, der als Autor des Bühnenstücks «The Great White Hope» bekannt geworden ist. Das Miniteam besteht aus drei mexikanischen Arbeitern und Freunden. Der Autodidakt K. mietet für 25 Dollar am Tag eine Mitchell-Kamera und lässt sich vom Vermieter vor Ort zeigen, wie man das Gerät bedient. Weil stumm gedreht wird, muss K. später nochmals 20'000 Dollar für die Nachsynchronisation aufreiben, die seine Frau Toba leitet.

1953/54 Das Kriegsdrama «Fear and Desire» wird vom liberalen Verleiher Joseph Burstyn gekauft und im Frühling in New York aufgeführt. Es gibt zwar wohlwollende Kritiken, aber K. ist nicht zufrieden: «Die Ideen, die wir verwirklichen wollten, waren gut. Wir besaßen aber nicht die notwendige Erfahrung, sie filmisch umzusetzen. Im Grossen und Ganzen war es nicht mehr als die 35-mm-Version eines Films, den Filmstudenten auch im 16-mm-Format hätten drehen können.» Später zieht K. seinen Erstling zurück. (1994 lässt er annoncierte Vorführungen in Los Angeles, Ohio und New York verbieten.) K. will sich nun voll auf seine Karriere konzentrieren. Er lässt sich von Toba Metz scheiden und geht mit der mondänen, drei Jahre älteren Wiener Tänzerin Ruth Sobotka, Mitglied des New York City Ballet, eine Liaison ein.

1955 K. heiratet Ruth Sobotka und realisiert den zweiten Spielfilm. «Kiss Me – Kill Me» (später «Killer's Kiss») ist ein einstündiges Boxer-Melodrama, das in New York spielt. Das Budget beträgt 40'000 Dollar. K. borgt Geld von Bekannten und Verwandten, United Artists beteiligt sich an den Restkosten. Der Film wird im September uraufgeführt, weltweit vertrieben und oft als zweiter Film in Doppelprogrammen eingesetzt. Ehefrau Ruth ist in einer Nebenrolle zu sehen.

1956 United Artists sichert K. eine Produktionsgarantie für den nächsten Film zu. Er lernt den TV-Einkäufer und Produzenten James B. Harris kennen und gründet mit ihm die Harris-Kubrick-Productions. Erstes Projekt: «The Killing», ein Thriller nach dem Roman «Clean Break» von Lionel White. K.'s erste Studioproduktion ist mit 320'000 Dollar budgetiert. Damit sollen eine gute Besetzung und professionelle Bedingungen gesichert werden. Die Verleihfirma Associated Artists zahlt ihren Beitrag von 200'000 Dollar erst, als das fertige Drehbuch vorliegt und der bekannte Schauspieler Sterling Hayden zusagt. Für Zusatzdialoge wird der Schriftsteller Jim Thompson verpflichtet, der später auch bei «Paths of Glory» mitarbeitet. Im Mai kommt «The Killing» in die Kinos und wird gut aufgenommen. MGM-Produktionschef Dore Schary will K. nun an sein Haus binden. K. sagt zu und schreibt mit dem Autor Calder Willingham ein Skript zu Stefan Zweigs Novelle «Brennendes Geheimnis». Doch Schary verliert seinen Posten bei MGM und das Projekt wird aufgegeben. K. verlässt MGM und konzentriert sich mit Thompson und Willingham auf das Drehbuch von «Paths of Glory» (nach dem gleichnamigen Kriegroman von Humphrey Cobb). Das Projekt wird mehrfach abgelehnt, doch K. schickt das Skript an Kirk Douglas, der willens ist, für eine Gage von 350'000 Dollar die Hauptrolle zu spielen. Nun ziehen United Artists und Douglas' Produktionsfirma Bryna Productions mit und stellen ein Budget von 935'000 Dollar zur Verfügung. Der Film wird in den Gaiselgastge-Studios in München gedreht; Drehs in Frankreich müssen entfallen, weil der Stoff als antifranzösisch gilt.

1957 Am 18. September ist in München Uraufführung von «Paths of Glory» für geladene Gäste, am 25. Dezember ist Premiere in New York. Das wuchtige Kriegsdrama wird zu K.'s bisher spektakulärstem Erfolg. In der Schweiz wird das Werk obrigkeitlich bis 1970 verboten, ebenso in Israel. Zudem darf es im französischen Sektor von West-Berlin bis zum November 1958 nicht gezeigt werden und in Frankreich, obwohl offiziell nie verboten, wagt bis zum 26. März 1975 kein Verleiher eine Aufführung. US-Regisseur Elia Kazan lobt K. als «fraglos besten amerikanischen Regisseur», der «mit seinen Schauspielern wahre Wunder vollbringt». K. äussert sich in «Newsweek» über seinen dramaturgischen Stil: «Ich lasse es gerne langsam angehen, mit einem Anfang, der dem Publikum unter die

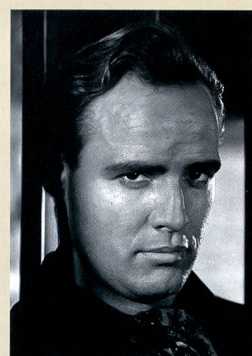
Haut kriecht und es einbezieht, so dass es versteckte Hinweise auf sich wirken lassen kann und man ihm nicht ständig Handlungen oder Spannungen um die Ohren schlagen muss.» K.'s Ehe mit Ruth Sobotka wird geschieden.

1958 K. heiratet die 1932 geborene deutsche Malerin und Schauspielerin Susanne Christiane Harlan, in die er sich bei den Dreharbeiten zu «Paths of Glory» schlagartig verliebt hat. Harlan spielt dort unter dem Namen Susanne Christian ein deutsches Mädels. K.'s neue Frau, mit der er bis zu seinem Tod 1999 verheiratet bleiben wird, bringt Tochter Katharina mit in die Ehe. Beruflich stürzt sich K. in ein Abenteuer. Er lässt sich vom exzentrischen Marlon Brando als Regisseur für dessen wirren Westernfilm «War and Peace» (später «One-Eyed Jacks») engagieren. K. resigniert, nachdem 350'000 Dollar ausgegeben sind und nach vielen Auseinandersetzungen und Meetings, die Brando jeweils bombastisch mit einem Schlag auf einen Riesengong (wie im Vorspann der J. Arthur Rank-Movies) zu eröffnen pflegt. K.: «Wir haben nun sechs Monate für diesen Film gebraucht und ich kenne die Story immer noch nicht.» In angeblich «gegenseitigem Einvernehmen» wird der Vertrag aufgelöst. K. erhält 100'000 Dollar Abfindung, vertritt aber die Meinung, Brando habe den Bruch provoziert, um selbst Regie führen zu können. Wie wahr! Nach K.'s Abgang setzt sich Brando tatsächlich auf den Regiestuhl. K. prüft neue Filmstoffe, etwa das Weltkriegsdrama «The German Lieutenant», «I Stole 16 Million Dollars» (eine Autobiografie des Bankräubers Herbert Emerson Wilson) oder das Bürgerkriegsdrama «The 7th Virginia Cavalry Raider» mit Gregory Peck. Realisiert wird nichts davon. Dann erwirbt er für 150'000 Dollar die Filmrechte an Vladimir Nabokovs Skandalroman «Lolita».

1959 Kirk Douglas bittet K., die Regie des Monumentalfilms «Spartacus» zu übernehmen, weil Regisseur Anthony Mann nach acht Drehtagen gefeuert worden ist. K. akzeptiert, obwohl er keinen Einfluss auf Drehbuch, Produktion und Verleih hat, was eine Ausnahmesituation für den mittlerweile sehr eigenständigen Perfektionisten darstellt. Er muss gewissermassen als Angestellter ein vorgespürtes 12-Millionen-Dollar-Filmprojekt retten. Immerhin hat er bei den Actionszene freie Hand. 167 Tage wird gedreht, mit 10'000 Darstellern und Komparsen und Stars wie Kirk Douglas, Tony Curtis oder Laurence Olivier.



Kirk Douglas und Stanley Kubrick bei den Dreharbeiten zu «Paths of Glory»



Marlon Brando in «One-Eyed Jacks»: Ursprünglich sollte Kubrick Regie führen.



«Fear and Desire»: Kubricks erster Spielfilm.

«Killer's Kiss»: mit geliehenem Geld realisiert.



«Lolita»: Teilweise in England gedreht um den Hays-Code zu umgehen.

1960/61 Im Oktober wird der Film «Spartacus» in New York uraufgeführt und danach vom Verleiher von 196 auf 184 Minuten gekürzt. «Spartacus» gewinnt Oscars für die beste Farbkamera (Russell Metty), die besten Kostüme (Bill Thomas), die beste künstlerische Leitung (Alexander Golitzen, Eric Orbom) und die beste Nebenrolle (Peter Ustinov) sowie den Golden Globe als bester Film des Jahres. Der Erfolg kann aber die Zerwürfnisse zwischen K. und Kirk Douglas nicht übertünchen. Douglas: «Man muss keine nette Person sein, um extrem talentiert zu sein. Man kann ein Idiot sein und talentiert oder ein netter Kerl ohne Talent. Stanley Kubrick aber ist mit Sicherheit ein talentierter Idiot.» K. kann dennoch glücklich sein. Seit April ist er Vater seiner ersten leiblichen Tochter: Anya Renata. Im August 1960 kommt K.'s zweite Tochter, Vivian Vanessa, zur Welt. K. trifft 1961 «Lolita»-Autor Nabokov und nimmt die Zusammenarbeit mit seinem Ex-Partner James B. Harris (Harris-Kubrick-Productions) wieder auf. Nabokov schreibt für K. ein Drehbuch von 400 Seiten, muss es aber auf 200 Seiten kürzen und von K. total überarbeiten lassen. K.: «Drehbuchautoren sehen häufig ein Drama viel zu sehr vom sprachlichen Standpunkt aus; sie merken nicht, dass ihr stärkstes Ausdrucksmittel in den Stimmungen und Eindrücken liegt, die sie über den Schauspieler im Publikum wachrufen können. Meist neigen sie dazu, sich nur ungern mit dem Schauspieler zu beschäftigen, der schliesslich ihr kostbares Werk ruinieren könnte, statt sich vor Augen zu halten, dass der Schauspieler in jeder Hinsicht ihr ureigenes Medium ist.» Im November beginnen die Dreharbeiten zum Film «Lolita», dessen Hauptdarstellerin Sue Lyon erst 14 Jahre alt ist. Das delicate Beziehungsdrama wird in Albany, New York, und in England gedreht. Mit gutem Grund: In Europa kann günstiger produziert werden und die Chancen, dem puritanischen *production code* des amerikanischen Zensurpapstes Will H. Hays ausweichen zu können, sind gegeben. K. über «Lolita»:

«Wenn ein Schauspieler einmal ausserordentlich gut spielt, ist es meiner Ansicht nach richtig, mit der Kamera auf seinem Gesicht zu bleiben, selbst wenn traditionsgemäss hin und wieder der Gesprächspartner eingeblendet werden müsste. Ich glaube, dass das Publikum sich die

Reaktionen der übrigen Personen ohnehin selber vorstellen kann. Bei Lolita gibt es eine Szene, in der Sue Lyon mit James Mason allein in einem Zimmer spricht. Sie war so ausserordentlich gut, dass wir während der Szene die Einstellung nicht geändert und Mason nicht ein einziges Mal eingeblendet haben.»

1962 «Lolita» wird im Juni in New York uraufgeführt. Die Kritik reagiert distanziert, doch das Werk wird kommerziell ein Erfolg. MGM bietet K. nun einen Vertrag an, der ihn künftig finanziell absichern soll. «Lolita» ist die letzte Harris-Kubrick-Produktion: Die Partner trennen sich jedoch in Freundschaft, weil Harris fortan ebenfalls Regie führen will. K. gründet nun seine eigene Produktionsfirma, die Hawk Film Ltd. K. und seine Familie beschliessen, fortan dauernd in Grossbritannien zu leben. Man zieht in die Nähe von London, wo fortan ein Landhaus mit Atelierkomplex bewohnt wird.

1963 Für Columbia Pictures dreht K. die brillante Satire über den Kalten Krieg, «Dr. Strangelove or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb» nach Peter Georges Roman «Red Alert». Peter Sellers spielt darin drei Rollen. Im Dezember findet in New York eine Vorpremiere statt, dann kürzt K. den Film. In einem Interview äussert er sich zum Thema Drehbücher: «Wenn man bereits im Drehbuch versucht, die visuelle Gestaltung festzulegen, gerät man leicht in eine Falle, aus der sich die Szene nicht mehr frei machen kann. Ich finde es viel nützlicher, die wichtigsten sinntragenden Elemente einer Szene herauszuarbeiten und dann erst nach Möglichkeiten zu suchen, sie optisch interessant darzustellen. Es gibt nichts Schlimmeres als visuelle Voreingenommenheit, die mit der Szene selbst nichts mehr zu tun hat.» Die französische Zeitschrift «Cinéma» fragt K. nach seinen Lieblingsfilmen: Howard Hughes «Hell's Angels» (1930), Charles Chaplins «City Lights» (1931), Cline Edwards «The Bank Dick» (1940), Orson Welles «Citizen Kane» (1941), William A. Wellmans «Roxie Hart» (1942), Laurence Oliviers «Henry V.» (1945), John Hustons «The Treasure of the Sierra Madre» (1948), Federico Fellinis «I vitelloni» (1953), Ingmar Bergmans «Smultron stället» (Wilde Erdbeeren, 1958), Michelangelo Antonions «La notte» (1961). Notabene fehlt in dieser Liste Max Ophüls, über den K. gesagt hat: «Der erste Rang kommt für mich Max Ophüls zu. Er hatte ein feines Gespür für die richtigen Themen, aus denen er dann das Letzte herausholen konnte. Darüber hinaus führte

er auch seine Schauspieler hervorragend.»

1964/65 Am 29. Januar startet «Dr. Strangelove» in den USA und Europa. Kritiker und Publikum sind begeistert. In den USA erzielt der Film einen Gewinn von fünf Millionen Dollar. Er erhält diverse Oscar-Nominierungen und den New York Film Critics Circle Award. Randnotiz: Legitär geworden sind die ausgedehnten Schachduelle zwischen K. und dem Schauspieler George G. Scott in den Drehpausen von «Dr. Strangelove». Der Filmregisseur Orson Welles äussert sich über seinen mittlerweile arrivierten Kollegen: «Unter dem Nachwuchs wirkt Kubrick wie ein Riese.» MGM kündigt an, dass K. einen Science-fictionfilm mit dem Arbeitstitel «Journey Beyond the Stars» drehen wird. Daraus wird schliesslich das höchst ambitionierte Projekt «2001: A Space Odyssey», die Filmadaption der Kurzgeschichte «The Sentinel» von Arthur C. Clarke. K. will den ganzen Film in England realisieren und im Dezember beginnen die Dreharbeiten in den berühmten Londoner MGM-Shepperton-Studios. Das Budget beträgt sechs Millionen Dollar, doch die Gesamtkosten belaufen sich schliesslich auf 10,5 Millionen. Allein an den sensationellen Spezialeffekten wird 18 Monate lang hart gearbeitet. Bühnenbildner Ken Adam über K.: «Stanley ist ein überaus schwieriger und talentierter Mensch. Unsere Beziehungen sind jetzt denkbar eng, mit dem Ergebnis, dass ich praktisch ständig unter dem Einfluss von Beruhigungsmitteln stehe.»

1966/67 Der bedeutende Physiker Jeremy Bernstein besucht als Berater den Filmset und K.'s Tochter Vivian Vanessa erhält eine kleine Rolle, wird aber später in den *credits* nicht namentlich erwähnt. Natürlich wird auf dem Set wieder exzessiv Schach gespielt. K. ist dabei zeitweise mit 25 Partien gleichzeitig befasst. Er will beweisen, dass er garantiert jede fünfte Partie gewinnen kann. K.'s zweite Frau, Ruth Sobotka, stirbt.

1968 Auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges und in der Blüte des Hippie-Kults wird anfangs April in Washington «2001: A Space Odyssey» uraufgeführt. K. kürzt den Film danach innerhalb kürzester Zeit von 160 auf 141 Minuten. Der Kinostart wird ein überwältigender Erfolg, künstlerisch und kommerziell: Allein auf dem US-Markt werden 25 Millionen Dollar eingespielt. Doch die US-Kritik reagiert verstockt auf das brillante Epos. «Ein Film von monumentaler Fantasielosigkeit», schreibt Starkritikerin



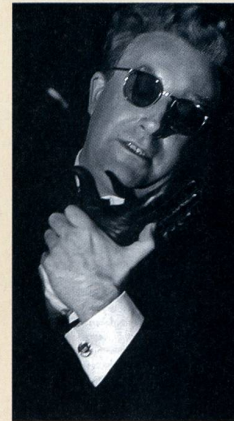
y».



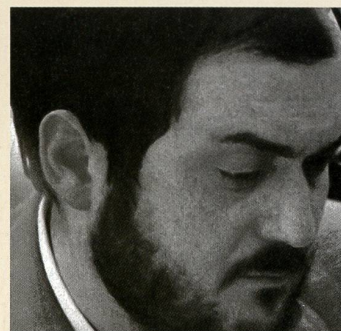
Führte zum Bruch zwischen Kubrick und Douglas: «Spartacus».



Dreharbeiten zu «Dr. Strangelove».



Spielt in «Dr. Strangelove» drei Rollen: Peter Sellers.





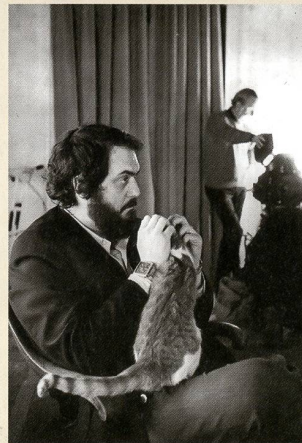
Erfolg trotz mieser Kritiken: «2001: A Space Odyssey».

Pauline Kael im «Harper's Magazine». «The New Republic» ortet «eine Riesenenttäuschung», «The New York Times» zeigt sich «enorm gelangweilt», für «The Village Voice» ist das Ganze «eine Katastrophe». Und im Branchenblatt «Variety» ist zu lesen: «'2001' ist keineswegs ein Wendepunkt in der Geschichte des Films. Er bringt nur vergleichbare Leistungen mit früheren Sciencefictionfilmen, ohne sie zu übertreffen. Für einen derart persönlichen Film sind die Eintrittspreise zu hoch.» Die Fronten gegen den Film sind aber noch weiter gefasst. In einem Essay über «faschistische Ästhetik» bezeichnet ihn Susan Sontag sogar als «repräsentatives Beispiel». K. steht immer mehr im Ruf, eine mysteriöse, unnahbare Person zu sein. Michel Ciment in der französischen Zeitschrift «Positif»: «Ohne falsches Sich-Zieren in der Art Bressons verweigert Kubrick Aussagen über seine Person. Er zieht sich in einen geschlossenen Freundeskreis zurück und bleibt eine geheimnisvolle, lakonische Gestalt, die jedem Eigenkommentar seines Werkes feindlich gegenübersteht und sich mit manischer Sorge um die Perfektion in die Vorbereitung seiner Filme verbohrt.» Dennoch äussert sich der Meister im «Playboy»: «Wenn sich der Mensch nur zurücklehnen und über sein bevorstehendes Ende oder seine erschreckende Bedeutungslosigkeit und Einsamkeit im Kosmos nachgrübeln würde, so würde er mit Sicherheit den Verstand verlieren oder dem lähmenden Gefühl seiner Nichtigkeit erliegen. Wozu, so könnte er sich fragen, wozu soll er sich abmühen, eine grosse Simfonie zu komponieren oder auch nur seinen Lebensunterhalt zu verdienen oder auch einen anderen Menschen zu lieben, wenn er doch nur für einen Augenblick das Leben einer Mikrobe auf einem Staubkorn fristen darf, das durch die unvorstellbaren Weiten des Raums wirbelt?» K. denkt nun über die Vergangenheit nach, will endlich einen grossen Film über Napoleon drehen. Beobachter melden, dass Hunderte von Büchern zum Thema auf dem Seeweg

von Frankreich nach London in K.'s Büro unterwegs sind.

1969 K. erhält den ersten (und einzigen) persönlichen Oscar. Interessanterweise nicht als Regisseur, sondern als Verantwortlicher für die umwerfenden *special visual effects* in «2001». Ob der Film visionär ist? Am 20. Juli jedenfalls landet die amerikanische Mondfähre Apollo XI auf dem Mond.

1970 Die ultimative Gewalt-satire «A Clockwork Orange» nach einem Roman von Anthony Burgess wird ab Herbst in den Londoner Pinewood-Studios und an anderen Schauplätzen in England gedreht. (Es gab übrigens Pläne der Rockband The Rolling Stones, den Stoff mit Mick Jagger in der Hauptrolle zu verfilmen.) K. gewinnt den ausdrucksstarken Malcolm McDowell als Hauptdarsteller. Angeblich auf seinen Vorschlag hin setzt K. den Ohrwurm



«Singin' in the Rain» als schaurigen Kontrapunkt in einer der zentralen Gewaltszenen ein. McDowell über K.: «Stanley ist ein grossartiger Regisseur. Er schafft eine Atmosphäre, die keine Verklemmungen aufkommen lässt. Man kann Versuche anstellen und experimentieren. Stanley lässt einem immer freie Hand und er ist ein ausgezeichnete Zuschauer. Einmal stand er hinter der Kamera und hatte ein Taschentuch im Mund, um das laute Lachen zu unterdrücken. So etwas zu sehen, stärkt das Selbstvertrauen ungemessentlich.»

1971 «A Clockwork Orange», im Dezember in New York uraufgeführt, wird als Provokation verstanden, ist aber ein Erfolg. K.: «Es hat mir immer Vergnügen gemacht, eine leicht surreale Situation auf realistische Weise darzustellen. Ich hatte von jeher eine Vorliebe für Märchen, Mythen und Zaubergeschichten. Sie scheinen mir unserer heutigen Erfahrung der Wirklichkeit wesentlich näher zu kommen als die 'realistischen' Geschichten, die im Grunde ebenso

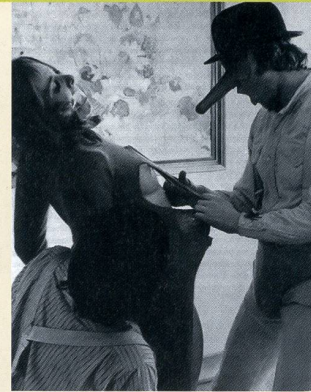
stilisiert sind und einen komplizierten Prozess der Auswahl und des Weglassens voraussetzen, um überhaupt 'realistisch' zu erscheinen.»

1973 - 75 «A Clockwork Orange» wird fast ein Jahr lang in den britischen Kinos gezeigt, dann aber von K. und Warner Bros. mit einem Aufführungsverbot belegt: Bei diversen Verbrechen sollen Gewalt-handlungen aus dem Film kopiert worden sein. K. trägt sich nun mit dem Gedanken, Arthur Schnitzlers «Traumnovelle» zu verfilmen (eine Idee, die er in seinem letzten Film «Eyes Wide Shut» umgesetzt hat). Doch im September 1973 ist Drehbeginn des magistralen Kostümepos «Barry Lyndon» nach dem Roman von William Makepeace Thackeray. Produziert wird in England, Irland und in den DEFA-Studios in Potsdam. Verblüffend, ja revolutionär, sind Aufnahmen bei Kerzenlicht, die dank eigenen entwickelter Speziallinsen möglich werden. Im Dezember 1975, nach rund zweijähriger Arbeit, kommt das Historien-drama endlich ins Kino.

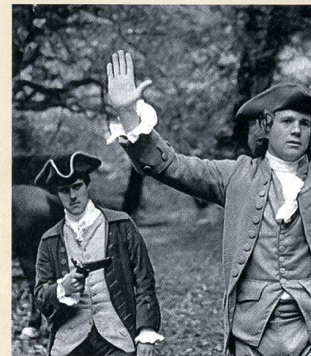
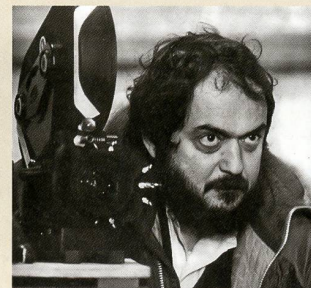
1976 «Barry Lyndon» erhält vier Oscars (Kamera, Künstlerische Leitung, Kostüme, Musik), wird aber vom Branchenblatt «Variety» als unbedeutend weggeputzt: «Die Botschaft des Films scheint zu sein, dass es unter den Menschen auch Betrüger gibt, dass nur wenige Erfolg haben, das Leben weitergeht und die Sonne im Osten aufgeht. Das war allerdings auch schon vor Betreten des Vorführraums bekannt.» K. hat neue Pläne. Er erklärt sich bereit, die Mediensatire «Network» zu drehen. Doch Autor Paddy Chayefsky will keinen «Autorenfilmer» an seinen Stoff heranlassen. Schliesslich dreht Sidney Lumet den Film. K. liest Stephen Kings Roman «The Shining» und entschliesst sich, den Horror-thriller zu inszenieren.

1978 Im Mai beginnen die Vorbereitungen zu «The Shining», für die Hauptrolle ist der diabolische Jack Nicholson vorgesehen. Im Rahmen einer Umfrage bei 200 internationalen Filmspezialisten der Königlich Belgischen Cinémathèque wird K. von nicht weniger als 138 Juroren als bester Regisseur der Nachkriegszeit genannt.

1979 Die Dreharbeiten zu «The Shining» sind, wie erwartet, langwierig und kompliziert. Sie werden empfindlich gestört, weil ein Teil des Drehorts – ein Hotelbau – abbrennt und wertvolles Archiv- und Filmmaterial zerstört wird. Jack Nicholson über K.: «Stanley stellt aussergewöhnlich hohe Ansprüche. Wenn es sein muss, dreht er eine Szene 50-mal; nur

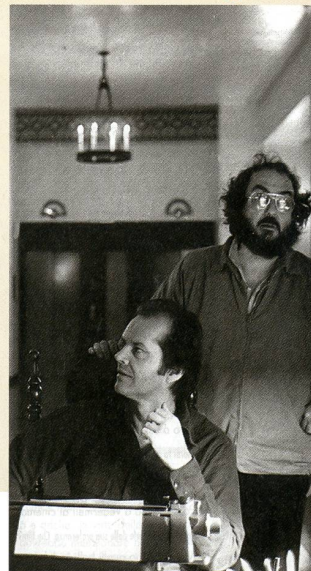


Lief in den britischen Kinos fast ein Jahr: «A Clockwork Orange».



«Barry Lyndon»: mit vier Oscars ausgezeichnet (oben: Dreharbeiten).

Dreh mit zahlreichen Problemen: «The Shining».



ein guter Schauspieler kann da mithalten. Es gibt schliesslich viele Möglichkeiten, einen Raum zu betreten, ein Frühstück zu bestellen oder in einem kleinen Verschluss vor Angst zu sterben. Stanley stellt sich immer die Frage: Wie mache ich etwas besser als je zuvor? Er konfrontiert einen also mit seinen enormen Erwartungen und fordert einen heraus. Viele Schauspieler geben von sich aus das, was er verlangt. Wer dazu nicht bereit ist, aus demholt er es mit Gewalt heraus und ganz bestimmt nicht mit Samthandschuhen!>

1980 Uraufführung von «The Shining» im Mai in New York und Aufsehen erregender landesweiter Start mit 700 Kopien. Wieder motzt «Variety» gnadenlos: «Sie (Warner Bros.) hat die Lektion nicht gelernt, die ihr bei ‚Barry Lyndon‘ erteilt wurde, und war dumm genug, Kubrick diesen Film drehen zu lassen.» Das Publikum entscheidet: «The Shining» wird ein absoluter Kassenschlager. Er wird aber für keinen einzigen Oscar nominiert.

1985 K. verliert seine Eltern. Am 23. April stirbt Mutter Gertrude (von der K. das Aussehen und die artistische Sehweise geerbt haben soll), am 19. Oktober Vater Jacques. Doch im selben Jahr macht Stieftochter Katharina K. zum glücklichen Grossvater. K. beginnt die Arbeit am Vietnam-Kriegsdrama «Full Metal Jacket» nach einer Novelle von Gustav Hasford. Er beginnt eine enge Skript-Zusammenarbeit mit dem US-Autor Michael Herr, dessen Buch «Dispatches» er schätzt.

1986 Tod des innovativen Kameramanns und Freundes John Alcott, mit dem K. Filme wie «The Shining», «2001» und «A Clockwork Orange» realisiert hat. In London beginnen die geheimnisumwitterten Dreharbeiten zu «Full Metal Jacket».

1987 Verbissen, perfektionistisch feilt K. quasi bis zur letzten Minute an seinem Werk, lässt immer wieder neue, noch bessere Kopien ziehen, überwacht alle Details der Lancierung bis hin zur exakten Grösse der Kinoleinwände in den ausgewählten Sälen. Im Juni ist Premiere. Die Kritiken sind gemischt, aber respektvoll, ein künstlerischer Triumph zeichnet sich ab. K., kaum mehr öffentlich präsent, steht der «Washington Post» Rede und Antwort: «Ich glaube gewiss nicht, dass der Film anti-amerikanisch ist. Ich denke aber, er vermittelt einen Eindruck vom Krieg und den Menschen und von dem, was mit ihnen passiert. Ich glaube, man kann bei einem Kunstwerk

nur schwer sagen, was es genau bewirkt oder ist (...). Ich mag Oliver Stones ‚Platoon‘ sehr, aber ich denke, er kokettiert mehr mit dem Publikum, als das mein Film tut. Aber ich habe genug Vertrauen ins Publikum und glaube, dass es schätzt, wenn man als Künstler zurückhalten-der ist. Bestimmt wird man sich in meinem Film nicht langweilen. Ich weiss nicht, ob sie oft ins Kino gehen, aber sich langweilen müssen, das wäre doch wohl eines der grössten Probleme.»

1990 K. trifft Martin Scorsese, Woody Allen, Steven Spielberg, Francis Ford Coppola, Robert Redford, Sydney Pollack und George Lucas. Die illustre Gruppe gründet eine Organisation, die sich der Restauration und Archivierung von Filmen widmen will. K. soll nun am Sciencefictionprojekt «AI» (Artificial Intelligence) arbeiten. Sorge bereitet ihm jedoch die Tatsache, dass seine Vorstellungen mit der momentan zur Verfügung stehenden Technik für Spezialeffekte noch nicht umsetzbar sind.

1993 Die Managerin eines Londoner Kinos wird verklagt, weil sie «A Clockwork Orange» gezeigt hat, der in Grossbritannien seit 1973 nicht mehr gespielt werden darf. An der Berliner Volksbühne hat das Bühnenstück «A Clockwork Orange» Premiere. Nach einer Vorstellung kommt es zu Krawallen, weil jugendliche Zuschauer realistischere Gewaltdarstellungen fordern, so wie sie sie aus K.'s Film kennen.

1994 K. arbeitet am Drehbuch «Aryan Papers» nach der Novelle «Wartime Lies» von Louis Begley. Es geht darin um die Flucht eines jüdischen Jungen und seiner Tante vor dem Holocaust im Zweiten Weltkrieg. Die Vorbereitungsarbeiten sollen relativ weit gediehen sein. Zu hören ist auch, dass K. Steven Spielbergs «Jurassic Park» gesehen habe und von den Fortschritten der digitalen Computertechnik begeistert sei. Nun ist sein «AI»-Projekt wieder aktuell.

1995 Im Dezember verbreitet Warner Bros. die Meldung, dass K. tatsächlich an «AI» arbeite, nun aber doch einen anderen Film drehen wolle. Das komplexe Beziehungsdrama, «Eyes Wide Shut», das auf Arthur Schitzlers «Traumnovelle» beruhe. Man erinnere sich: K. hat den Stoff seit den Siebzigerjahren im Kopf.

1996 Das «Eyes Wide Shut»-Projekt konkretisiert sich. Obwohl während der ganzen Produktionsphase kaum Informationen nach aussen dringen, wird bekannt, dass

das Hollywood-Schauspieler-Ehepaar Nicole Kidman und Tom Cruise die Hauptrollen spielen.

1997/98 Im März verleiht die Director's Guild of America den hoch angesehenen D.W. Griffith Award an K. Im September 1997 wird ihm am 52. Filmfestival von Venedig eine Hommage gewidmet und er wird – wie meist: in Abwesenheit – für sein Werk mit einem Goldenen Löwen geehrt. Für die Dreharbeiten zu «Eyes Wide Shut» ziehen Cruise und Kidman mit ihren Kindern nach London. Die Dreharbeiten dauern nicht wie vorgesehen 18 Wochen, sondern sind erst nach 15 Monaten abgeschlossen. Der Schauspieler Harvey Keitel wird aus disziplinarischen Gründen entlassen und durch Sydney Pollack ersetzt. Tom Cruise muss – angeblich stressbedingt – ein Magengeschwür behandeln lassen und später nochmals nach England reisen, um einzelne Szenen nachzudrehen.

1999 K. präsentiert Warner Bros. am 2. März die Endfassung von «Eyes Wide Shut». Am 7. März stirbt er in seinem Heim in Hertfordshire bei London im Schlaf an einem Herzversagen. An der Bestattung nehmen Familienmitglieder und enge Freunde teil. Am 16. März wird «Eyes Wide Shut» in New York uraufgeführt, am 1. September eröffnet er das Filmfestival von Venedig.

Postscriptum 1: In einem Gespräch mit dem «Observer» sagt K. 1960: «Ich bin nicht darauf festgelegt, Filme bestimmter Genres wie Western, Kriegsfilm und so weiter drehen zu wollen. Ich weiss zum Beispiel, dass ich gerne eine zeitgenössische Story inszenieren würde, die wirklich ein Gefühl für die Epoche vermittelt, psychologisch, sexuell, politisch und persönlich. So ein Film wäre der schwierigste von allen.» Mit «Eyes Wide Shut» hat er diesen Film realisiert.

Postscriptum 2: Diese Ereignischronologie zum Leben und Werk des genialen Filmdenkers Stanley Kubrick ist bewusst subjektiv gewichtet. Für Ungenauigkeiten – die auf eine widersprüchliche, nicht ideale Quellenlage zurückzuführen sind – entschuldigt sich der Autor. Er garantiert jedoch für Respekt, Hochachtung, Emotionalität gegenüber dem Objekt seiner Bewunderung.

Michael Lang ist Filmpublizist und Ko-Moderator der Sendung «Kino Bar» auf SF DRS.



Danach hat Kubrick 12 Jahre keinen Film mehr realisiert: «Full Metal Jacket».

